Paul Listowsky über Ludwig Goldstein
(Nr. 521 vom 6. November 1927)

In dem ganzen Kranz der Schilderungen, mit denen die „Hartungsche Zeitung" führende Männer des deutschen Ostens ehrte, hat das heutige Kapitel seine besonderen Besonderheiten. Es gilt einem Kopf, der selber Jahrzehntelang in diesem Blatt zur Leserschaft sprach und noch spricht; er ist ihr mithin besser bekannt und vertrauter als die meisten andern hier bisher gewürdigten Köpfe der Ostmark. Hätte Ludwig Goldstein selber das Wort genommen, um autobiographisch sich behaglich mitzuteilen, so wären wir um ein Meisterstück seiner Feder reicher; er könnte aus Lern- und Lehrjahren so eindrucksvoll berichten wie wenige sonst, mit lebendiger Gedankenfülle, mit reichen Wissensschätzen und mit in übertrefflicher Darstellungsform, in seiner feinen Spezialmischung von Gediegenheit und Reiz, Pathos und Humor, Kritik und Wohlwollen, Kampfgeist und Menschentum. Aber es trifft sich, daß Goldstein in diesen Tagen sein sechzigstes Lebensjahr vollendet, und so haben seine Freunde ihm ihre Huldigungen darzubringen, auch wenn sie nur zu gut wissen, daß niemand von ihnen dem Anspruch, den der Anlaß stellt, so gut gerecht werden kann, wie es ein anderer jemand könnte, eben der Gefeierte.

Schwieriger jedoch als solche äußeren Umstände, die überwunden werden müssen, ist eine innere Hemmung. Sie steckt in der Vielgestaltigkeit der Aufgabe. Seine Wesensart, in mannigfache Ausstrahlungen zerlegt, ließe sich zur Not auf eine, freilich nicht ganz unkomplizierte Formel bringen. Etwa so, daß der stürmische Erkenntnisdrang seiner Jugend gleich ist dem bohrenden Wahrheitseifer seines gereiften Mannesalters, und daß sein Bekennermut, dem es an Schärfe nicht mangelt, das rechte Gegengewicht hat in seiner Güte. Stets voller Feuer, das in zehrender Flamme brennt, doch auch warme Glut spendet, stets von der rassigen Leidenschaft des Wirkens getrieben, zuweilen streng lehrhaftig aus Grundsatztreue, dann wieder der freundliche Plauderer, der aus seinem gehäuften Schatz von Menschenbeobachtung und Lebenskunde anmutige Geschenke spendet,. immer aber beseelt von echtem Enthusiasmus, immer bereit, aufstrebenden Kräften beizuspringen, jeder Entwicklung zugetan, die Fortschritt verspricht, im Beruf ein unermüdlicher Arbeiter, am Tagewerk und am Nachtwerk der Zeitung, zum Wohl der Heimat, für die Würde des deutschen Schrifttums, tagtäglich aufs neue in das Schaffen verliebt, himmelhoch jauchzend, zu Tode betrübt, der Idealist, das ist Ludwig Goldstein.

Indessen ist damit, daß wir so die ihn bewegenden Kräfte ungefähr erkennen, nicht genug getan; man muß auch den Aktionsradius dieses rastlosen Motors abzumessen versuchen. Da entsteht das eigentliche Hindernis. Der Umfang des Tätigkeitskreises erstreckt sich mit den Tangenten dermaßen in die Weite, daß ihm nicht leicht beizukommen ist. Ein Biograph des Proteus sozusagen hätte einen mühsamen Stand. Goldstein ist in den Metamorphosen seines Lebenswerks nicht mit ein paar raschen Griffen einzufangen. Es wird nicht anders gehen, wir müssen unser Vorhaben einigermaßen chronologisch anfassen.

Am 10. November 1867 in Königsberg geboren, — seiner Heimat unentwegt treu geblieben. Wahrlich nicht aus Phlegma. Er ist vielmehr Sanguiniker. „Da der November mich gebar, die allertrübste Zeit im Jahr, — wie kam nur in mein Herz hinein so vieler heller Sonnenschein?" Er könnte dieselbe Frage stellen mit dem Frankfurter Dichter Friedrich Stoltze. Das Erbe der elterlichen Anlage brachte sogar etliche Unruhe ins Blut. Der Vater, ehrenwerter Schneidermeister, verband mit gewerblicher und geschäftlicher Tüchtigkeit innerliches Bildungsstreben. Die Mutter, Marie Retty, eine Verwandte namhafter Schauspieler, gab ihren Kindern frühe Anregungen für den Weg in das geistige und seelische Gebiet. Auch hat ja diese Stadt von je vortreffliche Bildungsstätten und jene „schicklichen Gelegenheiten" (die Kant bezeugt hat), um Weltkenntnis zu gewinnen und den Gesichtskreis in die Lebensweite auszudehnen. Der Knabe wurde auf dem Fridericianum und dem Kneiphöfischen Stadtgymnasium bestens geschult. Er bezog dann die Albertina und nahm in ernstem Studium weitverzweigte Gelehrsamkeit in sich auf. Ueber deutsche Sprachwissenschaft und das Indische, über Literatur- und Kunstgeschichte drang er zur Aesthetik und Philosophie vor. Ein Preisausschreiben, das die Einwirkung Moses Mendelssohns auf das deutsche Schrifttum untersuchte, bestimmte ihn zur Wahl seiner Doktorarbeit und zu einem 1904 erschienenen Werk über Mendelssohn, das in den wissenschaftlichen Zeitschriften mit einstimmiger Anerkennung besprochen und u. a. von Erich

Schmidt mit hoher Auszeichnung gewertet wurde. Die Gelehrtennatur ist immer eine Wesenshälfte Goldsteins geblieben. Seine lyrischen Erstlinge beispielsweise entsprossen dem Studium des Sanskrit, besonders des indischen Mittelalters, und als einzelne dieser feinen poetischen Gaben in das 1904 von Petrenz herausgegebene Dichterbuch übernommen wurden und in die gleichzeitigen „Goethebundkalender", die Goldstein selber ins Werk setzte, da entstand wohl bei ihm zuerst der bewußte Zug, dem heimischen Schrifttum fortan Bahnbrecher, Förderer und Sachwalter zu werden. In diesem Teil seiner Arbeit hat er eine der wesentlichsten Seiten seines Lebenswerkes entwickelt, und viel wird ihm da noch in Zukunft zu verdanken sein.

Er hat vor kurzem einmal gesagt, es sei freilich eine Ehre, Ostpreuße zu sein, aber, ob es ein Glück sei, die Frage lasse sich kaum bejahen. Im Fall Goldstein entscheiden wir uns dennoch für ein unumwundenes Ja. Daß unser Landsmann so bodenständig geblieben ist, daß er alle verführerischen auswärtigen Pläne, die ihn dann und wann beschäftigt haben, schließlich immer wie der zurückstellte, seinen hiesigen Aufgaben zuliebe, das trug ihm einen Lohn ein, der anderswie nicht gewonnen werden kann: die allergenaueste, allereindringlichste Vertrautheit mit den. natürlichen und geschichtlichen Bedingungen, mit den daraus erwachsenden Eigenheiten und mit den erreichbaren und anzustrebenden Möglichkeiten der kulturellen Entwicklung unserer Stadt und unsres Landes. So ist Goldstein ein rechter Kunstwart Ostpreußens geworden. Die Aufklärungsarbeit des Forschers, das erzieherische Werk des Kritikers und die schöpferischen Hinweise, die er gegeben hat, sind in ihrer Summe geradezu unvergleichlich. Nie haben wir bisher einen ostpreußischen Leitungsmann gehabt, der soviel Könnerschaft mit soviel opferwilliger Ausdauer verbunden hat und mit soviel Gönnerschaft für alles, was ihm pflegenswert erschien. In der gesamten deutschen Presse gibt es dafür nur vereinzelte Vergleichsfälle. Gewöhnlich ist der Verlauf des Wirkens hervorragender Tagesschriftsteller so, daß sie sich entweder irgendwie spezialisieren und damit ihre Universalität verlieren, oder daß der Erfolg sie in eine andere Berufsebene hineinschiebt, ins akademische Lehramt, in die Ver egerschaft, in eine politische oder wirtschaftliche Laufbahn. Goldstein ist sich selbst treu geblieben, indem er seinem Kreise die Treue hielt. Dabei hat ihn keinerlei „Lokalpatriotismus" geleitet. Trotz des warmen Herzens für Vaterstadt und Heimatland behielt Goldstein doch den kühlen Kopf für den richtigen Maßstab zur klaren Beurteilung. In Superlativen von jedem heimischen Gewächs und Erzeugnis zu schwärmen, ist seine Art nicht. Er hat immer den Wirklichkeitsspiegel zur Hand gehabt, um die Linien und die Farben unsrer Leistungen nachzuprüfen; er hat Land und Leute stets mit vorurteilslosem Blick gesehen, mit dem gesunden Mißtrauen, das zur Wahrheitsliebe und zum Gerechtigkeitssinn gehört, als notwendiges Gegenstück des uneingeschränkten Wohlwollens. Er bildet sich also nicht ein, unser liebes Königsberg sei der Nabel der Welt oder die Stadt der reinen Vernunft; er hält die Ostpreußen nicht für lauter Erzengel mit Feigenlaub und Schwertern, er übertreibt die guten Seiten nicht, die unsre Landschaft und unser Kulturbetrieb hat. Grade darum ist er ein so wirksamer Prophet des Schönen und Guten, der das Sprichwort widerlegt und etwas gilt im Vaterland.

Was Goldstein als Emil Krauses ebenbürtiger Nachfolger in der Schauspielkritik für das Königsberger Bühnenwesen getan hat, ist von bleibender theatergeschichtlicher Bedeutung. Sorgfältigste Vorbereitung der gründlich fundierten Stellungnahme, intuitive Empfänglichkeit für die in Dichtung und Darstellung geoffenbarten Kräfte, zwingende Beweisführung für Lob und Tadel, lebhaftestes Temperament, das bei der Wahl der Mittel zum Zweck weder stutzt, noch sich vergreift, und eine unbeirrbare Gabe, die Spreu vom Weizen zu sondern und den Geschmack der Kunstfreunde zu läutern und zu veredeln, — das alles dargeboten in geschliffener Form und mit geschmeidiger künstlerischer Ausdruckskraft der Sprache, reich an packenden Bildern und bunten Einfällen, wir wußten nicht, welche weitere Eigenschaft für das Amt des Kunstrichters noch zu wünschen bliebe. Kaum eine.

Nicht minder überzeugungskräftig hat er seine Leserschaft seinerzeit in die Betrachtung der bildenden Kunst eingeführt, in Malerei und Bildhauerei, in die Baukunst, gelegentlich audi ins Musikalische. Daneben stand eine gedrängte Fülle sonstiger journalistischer Arbeit. Die Verwaltung des Feuilletons im grollen und im kleinen, die Anleitung der jüngeren Kollegenschaft durch Beispiel und Rat, die Führung des Verbandes der ostpreußischen Presse, und dann wieder im unverdrossenen Dienst für die Zeitung unübertreffliche Berichterstattungen bei besondern Ereignissen. Reiseschilderungen von vorbildlicher Anschaulichkeit und Unterhaltsamkeit, Plaudereien, weit mehr als ein halbes Tausend im Lauf der Jahre, für die „Hartungsche" und das „Königsberger Tageblatt", stets den Lesern zu Wohlgefallen und Dank, Stoffe abwandelnd aus den verschiedensten Lebensgebie-

ten, von hoher Weltanschauung ebenso durchzogen wie von nachsichtigem Humor und von tapferm Sinn. Denn wo es galt, für freies, fortschrittliches Menschenturn und für die Unabhängigkeit von Kunst und Wissenschaft zu streiten, sprang dieser Ritter Ohnefurcht allemal behend und gewappnet auf den Plan, und er hat dabei manche Gegnerschaft in den Sand gestreckt, die auf behördliche Vollmachten und auf verrostete Vorrechte pochte. Der Königsberger „Goethebund" wurde durch Goldstein zu dem, was dieser Verein ist: eine Sammelstätte der Geistesfreunde, ein Resonanzboden für die gegenwärtigen Stimmen und Klänge deutscher Kunst und Wissenschaft aller Richtungen. Der Bund ehrte sich, als er seinen viertelhundertjährigen Leiter zum Ehrenvorsitzenden wählte. Goldstein ist ein Grund- und Eckstein im Gebäude des geistigen Königsberg.

Daß ein solcher Vorkämpfer, dem überdies die Gabe des öffentlichen Vortrags und der freien Rede jederzeit zu Gebot stand, eine Autorität in ästhetischen Fragen und in der Kunstpolitik geworden ist, versteht sich von selbst. Er wurde in den künstlerischen Beirat der Stadtverwaltung berufen, in die Jury für den deutschen Volks-Schillerpreis und in mancherlei Ehrenämter sonst. Er ist der geschätzte Gutachter und Vertrauensmann maßgebender Stellen, denen die Kulturpflege amtlich obliegt. So weit die wirtschaftliche Lage der Künstlerschaft das Augenmerk der Kenner und die Teilnahme der Allgemeinheit erfordert, besitzt er gleichfalls ein gewichtiges Wort. Beim Besuch des Ostausschusses der Abgeordneten in Ostpreußen hat man erst jüngst wieder Dr. Goldstein zugezogen, um von ihm die lichtvollste Zusammenstellung der kulturellen Wünsche unsrer Heimat zu erhalten, ein kulturpolitisches Ostpreußenprogramm.

Wäre nach alledem irgendwelches wehleidige Gefühl berechtigt, darüber daß er „nicht in die weite Welt hinausgegangen" ist? Nein, denn er ist unser. Und eingetrocknet ist er hier wahrlich nicht. Abgesehen davon, daß er sich Urlaubswanderfreuden vergönnen durfte, die ihm das Deutschland und das Ausland erschlossen, Oesterreich-Ungarn und Tirol, Holland, Dänemark und die Schweiz, Italien und Frankreich, von wo er jeweils mit reichen Frachten an Anschauungsgewinn heimkehrte, weil seine hellen Augen rasch und viel zu sehen wußten. Er hat überhaupt kein Talent, zu verdorren. Seine gesunde Lebensfreude, auch wenn zuweilen ein melancholischer Schatten drüberfliegt, ist ein unversiegbarer Jungbrunnen. Das quellende Urelement aber in ihm, seine angespannte Geisteskraft, wird in der Fülle der Gereiftheit wirken ins neue Jahrzehnt, wird den Segen der Arbeit weiterwachsen lassen, wird seine Ehren steigern und wird uns allen, die wir seinem Werk nahestehen, den Kunstsinn, den Wissenstrieb und den Lebensgewinn mehren, — diese unverlierbaren Werte, an deren Erkenntnis und Bereicherung Ludwig Goldstein, der Schatzkämmerer, gewaltet hat mit höchstem Erfolg und mit unvergänglichem Anspruch auf Dank.